

**Prof. Dr. Jens Schröter, Humboldt-Universität zu Berlin**

Erster Sonntag nach dem Christfest, 28. Dezember 2025, 18 Uhr

Predigt zu Hiob 42, 1-6

---

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Eine frohe und gesegnete Weihnachtszeit Ihnen allen, liebe Gemeinde. Hoffentlich konnten Sie die Festtage froh verbringen, Kraft schöpfen in den ruhigen Tagen nach der Zeit der vielen Vorbereitungen, Zuversicht gewinnen aus Begegnungen mit Familie und Freunden, im Hören auf die Weihnachtsbotschaft. Die Tage, in denen wir die Geburt Jesu, des Retters, gefeiert haben, liegen hinter uns. Die Weihnachtszeit aber hat gerade erst begonnen. Eine Zeit, in der wir uns darauf besinnen, was es bedeutet, dass Gott Mensch geworden ist. Wie blicken wir auf uns, auf unsere Familien, unsere Stadt, unser Land, auf das Leben in dieser Welt im Licht dieser Botschaft?

Die Menschwerdung Gottes steht im Zentrum des christlichen Glaubens. Sie wird sichtbar und hörbar in dieser Zeit, jedes Jahr wieder. In den Krippen, die wir in unseren Wohnungen, in den Kirchen und auf Weihnachtsmärkten aufstellen; in den Liedern, die wir singen, in den Geschichten, die die Weihnachtsbotschaft hineinragen in unser Leben.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag, den ersten Sonntag nach dem Christfest, steht im Buch Hiob. Das mutet auf den ersten Blick etwas ungewöhnlich an. Was hat Hiob mit Weihnachten zu tun? Die sprichwörtliche Hiobsbotschaft ist ja so ziemlich genau das Gegenteil der Weihnachtsbotschaft: es ist eine Botschaft, die vom Unglück kündet, das Hiob getroffen hat. Und doch führt uns der Text für diesen Sonntag auf ganz eigene Weise vor Augen, was die Begegnung mit Gott bedeutet, was sie in unserem Leben bewirken kann. Und darum geht es ja auch an Weihnachten: um die Begegnung mit dem Göttlichen, mitten im Leben.

Der Text steht am Ende des Hiobbuchs. Es folgt dann noch ein Epilog, der die Rahmenhandlung vom Anfang des Buches wieder aufnimmt. In unserem Predigttext gelangt die Geschichte von Hiob und Gott an ihr Ziel. Der Text lautet folgendermaßen:

*Und Hiob antwortete dem HERRN und sprach:*

*Ich erkenne, dass Du alles vermagst, und nichts, das du dir vorgenommen, ist dir zu schwer.  
Du hast gesagt „Wer ist es, der den Ratschluss verhüllt mit Worten ohne Verstand?“ Ich  
war es, der ohne Einsicht geredet hat von dem, was mir zu hoch ist und was ich nicht  
verstehe. Du hast zu mir gesagt: „Höre nun, lass mich reden; ich will dich fragen, lehre  
mich!“ Ich kannte dich nur vom Hörensagen; aber nun hat mein Auge dich gesehen. Darum  
gebe ich auf und bereue in Staub und Asche.*

Hiob und Gott – das ist eine ganz besondere Geschichte. Hiob haben Unglücksschläge getroffen, immer und immer wieder. Dabei war er ein ehrbarer und gottesfürchtiger Mann. Er hat nach Gottes Willen gelebt, sich nichts zuschulden kommen lassen, es ging ihm gut. Wie konnte es sein, dass ihn dennoch so viel Leid traf? Warum ließ Gott das geschehen, warum half er dem ihm treu ergebenen Hiob nicht? Hiob konnte sich keinen Reim darauf machen. Seine Freunde dagegen suchten nach Erklärungen. Hiob musste sich gegen Gott versündigt haben. Er musste Schuld auf sich geladen haben, sonst würde ihm nicht alles genommen, was er hatte: sein Besitz, seine Kinder, seine Gesundheit.

Aber Hiob wehrt sich entschieden gegen diese Deutung seines Schicksals. Er hatte immer nach dem Willen Gottes gelebt, niemals seine Gebote übertreten. Vielleicht, so lautet eine andere Überlegung, will Gott ihn mit den Strafen läutern, ihn erziehen? Aber auch das vermochte nicht recht zu überzeugen. Warum das alles? Hiob fordert von Gott eine Antwort. Er will wissen, wie das sein kann. Warum muss er, der Gerechte, so viel leiden?

Die Antwort auf diese drängende Frage erfolgt im letzten Teil des Buches. Jetzt kommt es zu einer unmittelbaren Begegnung Gottes mit Hiob. Gott antwortet auf Hiobs Fragen. Er spricht zu ihm, und zwar mitten aus einem Wettersturm. In langen Reden verweist er ihn auf seine Macht und Größe. Er führt aus, dass er die Erde gegründet, die Zeiten festgesetzt, allen Dingen ihre Ordnung gegeben hat. Wie kann Hiob da auf den Gedanken kommen, er könne mit seinen menschlichen Gedanken die Ratschlüsse und Pläne Gottes verstehen?

Gottes Reden an Hiob stehen denen seiner Freunde wie ein Kontrapunkt gegenüber. Gottes Antwort sagt in keiner Weise, dass Hiob sich gegen Gott versündigt habe. Sie bestreiten aber, dass der Mensch die Gedanken und Ratschlüsse Gottes verstehen, sich Gott gegenüber sogar darauf berufen könne, dass er gerecht und gottesfürchtig sei und es ihm deshalb gut gehen müsse.

Und Hiob erkennt: Gott vermag alles. Er selbst dagegen war es, der den Ratschluss Gottes verdunkelt hat, weil er meinte, er könne sich auf seinen eigenen Verstand berufen. Hiob hatte sich angemaßt, Gott zur Rede zu stellen, mit ihm zu streiten, gerade so, als würde er auf derselben Stufe stehen. Hiob hatte sogar gemeint, Gott belehren zu können. Das hatte Gott ihm in seiner Rede vorgehalten, Hiob wiederholt das in unserem Predigttext. Und er erkennt, dass er den Unterschied zwischen sich als Mensch und Gott, der alles geschaffen hat, dessen Macht und Ehre grenzenlos sind, missachtet hat. Diese Einsicht bringt ihn zu Umkehr und Reue.

Die Botschaft unseres Predigttextes, die zugleich die Antwort des Hiobbuchs auf die Frage nach dem Leiden des Gerechten ist, lautet also: Der Mensch soll erkennen, dass er nicht Gott ist. Er soll nicht meinen, er sei selbst Herr der Welt, er könne die Ordnungen des Kosmos verstehen oder gar selbst bestimmen; er könne sich gar Gott gegenüber auf seine Klugheit und seine Fähigkeiten berufen. Das ist von geradezu brennender Aktualität, wenn wir darauf schauen, wo in unserer Gegenwart die technischen Fertigkeiten des Menschen, die Erde, das menschliche Leben, sogar das Weltall, beherrschen zu können, angepriesen und als keiner Beschränkung unterworfen betrachtet werden. Wo von künstlicher Intelligenz und der Weiterentwicklung technologischer Möglichkeiten die Erfüllung menschlichen Daseins erhofft wird. Wo das Wesen des Menschen als „im Grunde gut“ beschrieben wird, als sei nicht schon immer deutlich gewesen, dass der Mensch zwar um das Gute weiß, aber immer wieder anders handelt und es darum einer Ethik bedarf, die ihn zum Tun des Guten anleitet, anspornt, motiviert. Genau hier setzt das Buch Hiob an. Es entwickelt eine tiefgründige Sicht darauf, was der Mensch ist im Verhältnis zu Gott, der unendlich größer und machtvoller ist. Und damit setzt dieses Buch ein deutliches Fragezeichen hinter jede Form menschlicher Hybris.

Wie wird dieser Text zur Weihnachtsbotschaft, wie lässt er sich zusammenbringen mit der Ankunft des Retters der Welt, die wir an Weihnachten feiern? Die Geburt Jesu, so erzählen es die biblischen Geschichten, hat Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft und sozialen Stands dazu gebracht, den wahren Herrscher anzubeten: Hirten aus der Gegend, Gelehrte aus fernen Landen, der betagte Simeon im Tempel zu Jerusalem, die Prophetin Hanna. Von den beiden Letzteren haben wir in der Evangeliumslesung gehört. Ihnen allen ging buchstäblich ein Licht auf, das sie zum Nachdenken brachte, sie ihr Leben neu verstehen ließ. Sie hatten eine Begegnung mit dem Göttlichen; mit dem, was über unser Erkennen und Verstehen hinausreicht. Das hat ihnen die Augen geöffnet dafür, wer sie selber sind: fehlbare, sterbliche, der Rettung bedürftige Menschen. So wie Hiob.

Genau darum geht es an Weihnachten: Dass wir uns selbst im Angesicht des Göttlichen neu verstehen lernen. Dass uns bewusst wird, woher unser Heil und unsere Rettung kommen. Dass wir uns nicht selbst überschätzen und zum Maßstab der Dinge machen.

Weihnachten ist die tröstliche, die befreiende Erfahrung, dass wir mit unseren eigenen Möglichkeiten, mit dem, was wir bewerkstelligen können, die Welt nicht vollenden müssen. Die Erzählungen von der Geburt Jesu und die Begegnung Hiobs mit Gott erzählen vom Staunen der Menschen über die Gegenwart des Göttlichen. Sie erzählen davon, wie Menschen durch diese Begegnungen neu wurden. Hiob wurde klar, dass er sich als Geschöpf Gottes und Teil der von ihm geschaffenen Welt verstehen darf und soll. Simeon erkannte in dem kleinen Kind auf seinem Arm denjenigen, den Gott zum Heil der Menschen in die Welt gesandt hat.

Begegnungen mit dem Göttlichen bewahren davor, dass wir die Erlösung in den Ordnungen suchen, die wir selbst errichtet haben. Sie bewahren davor, dass wir im technisch Machbaren oder im Streben nach Ruhm und Ehre die Erfüllung unseres Daseins suchen. Wohin die Hybris des Menschen führt, hat sich schon oft gezeigt, es steht uns auch in diesen Zeiten deutlich vor Augen. Menschliche Heilsversprechen sind nichts anderes als Ausdruck von Anmaßung und Überheblichkeit. Oft führen sie in die Katastrophe, weil sie Werte wie Barmherzigkeit, Demut und Respekt hintanstellen und stattdessen nur auf die Durchsetzung von Machtinteressen gerichtet sind. Die Selbstüberschätzung des Menschen, der Glaube, technologischer Fortschritt und das Streben nach immer mehr Macht, Einfluss und Geld könnten etwas Gutes für die menschliche Gemeinschaft bewirken, ist eine groteske Verzerrung dessen, wo der Platz des Menschen in der Ordnung der Welt ist. Was wir tun können, besagt noch nicht, was wir tun sollen. Der Mensch ist nicht von sich aus gut, er bedarf der Einsicht in die eigene Begrenztheit, er bedarf der Weisung zu einem gelingenden Leben.

Der jüdische und der christliche Glaube zeichnen darum ein anderes Bild des Menschen als Geschöpf Gottes; als Wesen, das angewiesen darauf ist, dass ihm der Weg zum Guten und Vollkommenen immer wieder gezeigt wird, damit er danach lebe. In der Bibel wird das in der Erzählung vom Sündenfall deutlich, der sich ganz am Anfang, gleich bei den ersten Menschen, ereignet, die Gottes Gebot übertreten. Die Bibel erzählt davon, dass Gott den Menschen seine Weisungen gegeben hat, damit sie erkennen, was gut für sie ist. Es sind auch Erzählungen davon, dass Gott sich den Menschen immer wieder mit seinem Erbarmen zugewandt hat, wenn sie sich verfehlt haben und zu ihm umkehren.

Man kann die Worte, die die Bibel dafür verwendet, auch heute gebrauchen: Sünde, Erbarmen, Erlösung, Heil. Wichtig ist aber vor allem, dass die in diesen Begriffen und Erzählungen deutlich werdende Tiefe und Wahrheit dessen, was der Mensch ist, zur Geltung kommt. Daran zu erinnern, danach zu leben, ist ein wichtiger Beitrag unseres Glaubens in einer Welt, die sich oftmals an anderen Werten orientiert. Die Weihnachtszeit, in der wir uns gerade befinden, gibt uns Gelegenheit, diese Botschaft zu verbreiten. Dadurch, dass wir Freundlichkeit ausstrahlen, dass wir den Menschen mit Achtung begegnen, dass wir uns selbst nicht so wichtig nehmen.

Wenn wir uns selbst und die Gemeinschaft, in der wir als Menschen leben, in dieser Weise verstehen, kann es uns dabei helfen, die Welt freundlicher, heller, lebenswerter zu machen. Es lässt uns bescheiden sein, tolerant und nachsichtig, uns selbst und anderen gegenüber.

Hiob hat durch die Begegnung mit Gott erfahren, dass Unvollkommenheit, Scheitern und Leid zum Leben dazugehören. Dass sie uns nicht von Gott trennen und auch den Wert des eigenen Lebens nicht infrage stellen. „Wer ist der, der den Ratschluss verhüllt mit Worten ohne Verstand?“ Hiob gesteht, dass er selbst es war, der ohne Einsicht geredet hat. Der Gott herausfordern, ihn zur Rede stellen wollte der Ereignisse wegen, die ihm widerfahren waren.

Jetzt aber, in der unmittelbaren Begegnung mit Gott wird ihm bewusst, dass er sich als Mensch sich vor Gott niemals auf seine Einsicht und Stärke berufen kann.

Die Begegnung mit dem Göttlichen verbindet den Text aus dem Buch Hiob mit den biblischen Texten, die von der Geburt Jesu erzählen. Es geht um die Erfahrung, dass da Größeres ist als wir Menschen selbst. Dass unser Leben gut wird und heil durch das, was uns geschenkt wird, was wir nicht selbst bewirken können. Es ist diese Einsicht, die unser Leben auf eine feste Grundlage stellt, uns Halt und Orientierung gibt.

„Siehe, ich mache alles neu.“ So lautet die Losung für das in wenigen Tagen beginnende Jahr 2026. Es ist der erhöhte Christus, der dies in der Offenbarung des Johannes, dem letzten Buch der Bibel, sagt. *Er macht alles neu, ihm* ist die Macht über Himmel und Erde gegeben, ihm, nicht uns Menschen. Es wäre ein gutes Vorhaben für das neue Jahr, dass wir uns unserer Fehlbarkeit und Unvollkommenheit bewusst werden. Dass wir einander in dem Wissen um unsere Grenzen begegnen, unser Leben unter das Vorzeichen dessen stellen, der selbst alles neu machen wird.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.